

Papst und Zeitgeist

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **29 (1903)**

Heft 46

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-438672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Niemand kann's den Beuten recht machen, nicht einmal der liebe Gott, denn spannt er den blauen Himmel über die Erde, daß die Engeln darob eine Freude haben, so schimpfen die Pietisten, weil bei solchem Wetter die Leute lieber spazieren gehen, anstatt in die Vereinsvorträge. Ist Einer naseweise, so wird er er an allen Ecken ausgeholten, fauft er sich die Nase rot, so ist's auch nicht recht. Nun zählt er einem Geheimmittelkorrespondenten fünf Fränklein und der gibt ihm gegen das quittierte Honorar den Rat: Saufen Sie weiter, so wird sie violett! Hundertmal sagen Frauen und Mädchen: Jetzt wird's mir zu bunt! Und doch sind ihnen die Mannsbilder zehnmal lieber, wenn sie in bunter Uniform kommen, als nur so im schoslen Civilschwarz, außer es mühte Einer auf Freiersfüßen kommen.

Das Marmorieren ist gewiß eine schöne Kunst, wenn aber Einer braun und blau geprügel wird, so kommt's ihm anders vor, und wenn Einer nur zweiundvierzig Staffeln hinunterfällt und eine Beule kriegt, daß er alle sieben Regenbogenfarben durchmachen muß, so ist's ihm auch zuwider. Desgleichen läßt sich keiner eine Ohrfeige oder Backpfeife geben, um das Feuer im Elß zu studieren, so schön auch die Kätzlein durcheinander spielen mögen.

Weiß ist die Farbe der Unschuld und des Schreckens, wenn man dennoch schuldig befunden wird, und weiß ist die Farbe des Edelweiß, das darum in gewissen Gegenden aus abgängig gewordenen Dragonermänteln gestanzt wird. Grau dagegen ist die Farbe der Theorie und der Hemdtragen am Samstag Abend. Als Gegensatz zum Weiß ist schwarz das Zeichen der Ultramontanen und der unsauberen Fingernägel. Troßdem wird schwarze Schnauzwische, manches Schächtelein, gebraucht, um sich bei den Blonden in Gunst zu setzen, und mancher, der das Anschwärzen versucht, schwärzt seine Haare selbst, wenn das Gelsgrau zu deutlich zum Vorschein kommt.

Und nun die andern Farben! Das Gelbe wird immer stiefmütterlich scheel angesehen und doch gibt das Gelbe im Ei das neue Vögelein und die Gelbvögelein im Trudt sind jedermann willkommen, selbst denen,

Wilhelm's Klagegedanken.

Sonst habe ich die „Polypen“ den andern angehebt, Nun hat sich so ein Luder bei mir jetzt festgesetzt. So etwas, das beleidigt doch auch die Majestät, Drum fort damit, daß es mir nicht an den Kragen geht. Acht Tag muß ich nun schweigen, das ist kein Kinderspiel, Acht Tag den Mund zu halten, Herrgott! das ist zu viel! So lange keine Rede zu reden, welsch ein Graus, Nur hör'n, was andre schwätzen, das hält der Teufel aus!

Papst und Zeitgeist.

Pius X. scheint wirklich ein frommer Papst zu sein, denn er trägt eine Uhr — scheint sich also nach der Zeit richten zu wollen — nach dem Bibelwort: „Schädet euch in die Zeit!“

Hus Russisch-Wiesbaden.

Beim Jarenbesuch in Wiesbaden durften sich die biedern Hausbesitzer selber nicht einmal auf ihren Balkons sehen lassen! Der von den Gottesgnadenleuten sonst so ostentativ betonte Glaube an die göttliche „Vorsehung“, daß kein Sperling ohne deren Willen vom Dache falle, scheint sich demnach dahin modifiziert zu haben, daß wohl mal so'n Proletarier unter den Vögeln vom Balkon fallen — oder „etwas“ fallen lassen könnte...

O wie nett und wie erbaulich und wie wunderbar anschaulich Ist's, wenn sich Monarchen lassen und die Völker „blechen“ müssen!

Ein neues Lied vom braven Mann.

Die „Wise“ weht von Norden her — doch kommt sie oft dem Genfer quer, Ihm wird dabei nicht halb so mies, als bei dem Nord, der jüngstens blies Vom Knutenreich der Reaktion nach Genf den schäufstigen Spion! Den Schuß, der mit des Goldes Blut versucht das Postbeamtenblut Und unterm Beinenkittel sucht ein Schurkenherz, von Gott verflucht, Das, Pflicht und Ehre achtend nicht, um Gold das Briefgeheimnis bricht... Er fand es nicht! Ein Goldherz schlägt im Pöfster, der die Briefe trägt! — Nun singt vom braven Briefe-Mann ein Lied, daß er sich freuen kann — Das bis zur „Berner Höhe“ schallt und bessert's Briefträger-Gehalt! —

die nur von irdischem Plunder zu reden pfelegen. Je gelber der Kuchen, desto mehr Ei ist darin (oder Saffan oder sonst was).

Dem Roten ist der Muni nicht gewogen, da zeigt er sich konsequenter als die Menschen, denn während diese noch vor wenigen Jahrzehnten den Schutz des Bourbonenthrones den roten Schweizern anvertrauten, halten sie jetzt das Rote als ein Zeichen der Anarchie und des Umsturzes. Lustig ist es, daß manche hohe klerikale Würdenträger feuerrote Gewänder tragen, wohl um anzuzeigen, daß sie unter Umständen mit dem äußersten Extrem Schmolli machen, wenn es zu ihren Zwecken dienlich ist. Anders als das Feuerrot oder coglico ist das Rosenrot, das mancher Anabe an manchem Heiden-Freudenröschen wahrnimmt und etwa auch weglüßt, daß es ihm als Schminke von Carmin und Pfeisenerde auf den kuhdurftigen Lippen bleibt. Diese Art rosenrot findet sich namentlich bei den Damen, die die Franzosen Graufinken oder Grisetten titulieren. Sila ist das Bindeglied von rosenrot zum himmelblau, darum hat sich schon so mancher Kall in ein lilafarbenes Mademoisellen verliebt, wobei es manchmal vorgekommen, daß ihm die Welt wenige Jahre später sehr dunkelviolett vorkam, wie eine geborstene Wetterwolke.

Blau ist nun aber unstreitig die Farbe der Gegenwart und der Zukunft, nicht allein, weil die meisten Soldaten blautostümiert sind und der Himmel blau ist, wenn er nicht grau ausseht, sondern es gibt ja auch so viele Talerscheine mit blauer Couleur. Couleur sagen nämlich die echten Deutschen, ja nicht „Farbe“. Höchstens die Forellen machen sich nichts daraus, au bleu zu sein.

Blaue Wunder hat schon mancher gesehen, wenn es blaue Bohnen regnete, aber blaues Blut sah noch niemand, selbst nicht, wenn der Großmeister des schwarzen Adlerordens aus der vornehmen Nase blutete. Sings gegen ist schon öfters Einer am blauen Montag braun und blau geschlagen worden, was fast so arg ist, als wenn man von Blaustrümpfen mit der Feder vivificiert wird. Die Schriftstellerei, die sich gar so sehr dem Erdensstaub nähert und dafür den blauen Himmel nie anders als durch einen Nasenflimmer bewundert, ist überhaupt so verkehrt wie die mollets en deuil oder Wadenleidkleider, deren sich dermalen die Damenwelt besetztigt.

Ladislaus an Stanislaus.



Liber Bruther!

Wo Du son dem Keiserrandemu in Wiesbaden gelesen host, wärst Du dito ged's hapen, der Wilhelm und der Nicellaus werden nichts weniger als mittinander rungen hapen: Es gibt kein schener Lepen als das Keiserlepen.

Es ist schon 1 elend und expärmlich Lepen wenn Einer nicht weiß was 1 Kaffejaß, 1 Saupersonntag und 1 Wurßmal ist, noch troßloher aber ist es, wenn Einer nur noch aufreisen tarf, wenn 3500 Theebecktise ihm 8 geben. Da ist es 1 frühlicheres Reifhen, wenn die Räusenbeet und ich nach Baden fahren; es wäre uns zwar ebenfalls sehr angenehm, wenn dem popolo verbotten wärde, von den Balkohnen herab auf uns zu zeigen, und über unsere Ansichten unmottikre, schlechte Wiße zu machen.

So kombliziert das Reifhen der großen Bodenthaten ist, so Widderwertig ist ohne Psel ihr Briefatlepen. Drozdem wir und unsere Räusenbeeten ofiziel keine Damillienferhältnisse hapen, kann ich mir doch ganz gut vorstellen, daß die keiserlichen Zehrtlichkeiten auf 1 pentenliches Minimum beschränkt sind. Du wärst mich entschuldiggen wenn ich nicht auf die Detail näher itrete, intem es die Räusenbeet nicht zugipt. Angenehm ist es bloß 4 diese großen Firten, daß sie kein Sackgelt brauchen und ihnen keine Schwiegermutter in der Hausßhaltung dreinredt. Sonst aber werten die 1sichtigen Mitglieder des Kaiserfahereins sich schon oft ragt hapen, Sie wollten fast bereich lieper mit Ansichtarten hauptieren, als sich auf diese Arth durch's Lepen zu bringen. Bleibe gesunt und freue Dich eines geschaulichen Lepens
Dein Ladislaus.